

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 31

Artikel: Leitar Lölitits : eine Merkurische Geisteskrankheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leitar Lölitis * Eine Merkurische Geisteskrankheit

Auf dem Planeten Merkur liegen zwei Inseln längs gegenüber: Prozeßohnien und Prozeßfernien; auf beiden Eilanden ist nämlich das Prozeßführen unmöglich. Das Sonderbare an diesen Merkurinseln ist aber, daß sie — von menschenähnlichen Wesen unbewohnt — durch lauter Ameisenstaaten bewirtschaftet und verwaltet werden. Die Organisation dieser Merkurameisenwölker ist stümperhaft, beschränkt und kitschig; eine kulturentlaufene Barbarei.

Diesen menschenunwürdigen Mängeln gesellt sich auf Prozeßohnien neuerdings eine merkwürdige, ja geradezu merkwürdige Geisteskrankheit: die sogenannte «Leitar Lölitis». Diese Geisteskrankheit, die nur Ameisen in leitender Stellung trifft, befiehlt zuerst höhere Emsenstaatsbeamte und ergriff rasch sämtliche Staatsbetriebe, wo sie sogar in Paragraphen schriftlich fixierten Niederschlag fand. Von da aus versuchte sie die Privatbetriebe.

Die «Leitar Lölitis» äußert sich darin, daß ihre Opfer die fixe Idee haben, alle stellensuchenden Arbeitsameisen von über vierzig Jahren (Merkurjahren) seien durchaus unfähige Geschöpfe und trachten einzig darnach, dem Betrieb zu schaden und zur Last zu fallen. Infolgedessen weigern sich diese Arbeitgeber strikte, Arbeitnehmerameisen einzustellen, die das vierzigste — oft auch erst das fünfunddreißigste — Lebensjahr überschritten haben.

Nicht mehr die Zeugnisse, Qualitäten und Fähigkeiten des Bewerbers sind fürderhin ausschlaggebend, nein, in Zukunft kommt es in Prozeßohnien in erster Linie auf den Geburtschein an. Wenn eine Stelle vier Emsensprachen, quadrüpelte Buchhaltung, Maschinensenden und vor allem hervorragende Fachkenntnisse verlangt, dann hat ein ju-

gendlicher Schwachfönniger mehr Aussicht darauf als eine erstklassige Kraft von über fünfunddreißig Jahren.

Diplome jeder Art sind dort nur noch kindische Fexen; Trumpf ist der Geburtschein. Daher liefert von Prozeßfernien (dessen Bewohner immun sind) bereits ein „Phänomenal-Säuglingsheim“ gegen Bezahlung Geburtscheine beliebigen Datums nach Prozeßohnien.

Mit totanem Föhigkeitsausweis kann dann jeder Ameisengreis — sofern er sich jugendlich schminkt und färbt — die Stelle eines Fünfundzwanzigjährigen antreten; auch wenn er nichts versteht und mehr



schläft als wacht. Das ist gleichgültig, denn die Prozeßohnischen Arbeitgeberliche achten sowieso nur noch auf billige, nicht mehr auf fähige Arbeitskräfte.

Das ist auch der psychopathische Grund ihrer Gelschnabelmanie: Einer der fast nichts kann, kostet natürlich viel weniger als Einer der viel kann und weiß. Daß dadurch aber die Gesamtarbeitsleistung des Betriebes in keinem Verhältnis mehr steht zur Gesamtlohnzahlung, das auszurechnen sind diese Nur-Geld-Hysteriker nicht mehr fähig. Diese Emsenarbeitgeberlinge sehen nur noch die nackten Summen, sie aber in wirtschaftlich logische Beziehung zu einander setzen zu können, dazu reicht ihr Gehirn, diese verödete Geldverdienenmaschine, nicht mehr aus. In katastrophaler Ameisenunkenntnis ziehen sie sanatoriumsreife Lebegigerl bewährten Familienvätern vor.

Daß diese Leitar Lölitis auch jede Führung der Jugend immer mehr verunmöglichlicht, ist klar. Denn wenn die im gesetzten Alter stehenden Autoritätsbonzen ihresgleichen selber als altes Eisen einschätzen und behandeln, glaubt die Jugend erst recht und mit Recht nicht mehr an den Mehrwert der älteren Generation.

Aber trotz diesen warnenden Symptomen setzt die Prozeßohnische Arbeitgeberverblöschung immer weitere Gehirnschwulste an. So zeigt sich bereits die Tendenz, ältere bewährte und rüstige Angestellte gewaltsam zu pensionieren, um für ihr in Jahrzehnten angewachsenes Salär mehrere junge Emsenschнауfer anzustellen. (Als ob drei liebliche Buchführungen zusammen eine ausgezeichnete ergäben.) Es sieht aber auch vielerorts darnach aus und macht immer mehr den Eindruck, als ob das herannahende Bilanz- und anderweitige Chaos nur durch

noch nicht gestürzte langjährige Kräfte hintangehalten würde. Nachher werden sich dann in Prozeßohnien selbst Großbanken zwecks Bilanzreinvention an Treuhandinstitute wenden müssen; vorausgesetzt, daß die nicht zu bloßen Pouffierbuden verkommen sind.

Zweifellos heßt diese Geistesverwirrung immer weitere sinnwidrige Verfahren aus. Heute grassiert der Geburtschein; morgen wird man die Arbeitnehmer z. B. nach dem Milchbüchlein (Blattlausmilch) oder dem Tramabonnement einstellen. Jedoch bald gilt die Lösung: Jedem Arbeitgeber (auch dem staatlichen) seine eigene Marotte! Der eine stellt nur kahlbäuchige Ameisen ein; der andere nur Rotborstige; einer keine unter vier Goldplomben in den Fexzangen; ein vierter nur solche, die auch im Winter Heufieber haben; ein Fünfter nur Emsen mit Fisteln usw.

Denn, einmal angefangen mit den Anstellungen Schindluder zu treiben, wird man es grad deutlich tun. Verlummt man dann als unausbleibliche Folge vom Staate bis zum Sticker, so ist ja immer noch das gegen diese volkswirtschaftliche Idiotie immun Prozeßfernien da, das einem erobern und kolonisieren kann.

Hornuffen

*

Durchgescheuert

Es ist die Zeit der Ferienreise,
Ich fühl's bis in der Zehen Spitze,
Besonders aber an dem Teile
Des Körpers, den ich viel besitze.

Ich merke es am Stoff der Hose,
Er ist daselbst fast durchgerieben.
Nur noch ein luftig dünn' Gewebe
Ist an der Stelle mir geblieben.

Ich brauche Luft und nicht die Hose!
Will sie vor mir in Urlaub gehen?
Ich hoffe stark, sie wird noch diese
Paar Wochen glücklich überstehen.

Sie möchte, schwach schon in der Wolle,
sich ihres Lebens ganz entkleiden.
Geduld, mein Höschchen, denk, auch ich
Halt aus und muss mich sehr bescheiden!

Ks.

